

„Ich bin ein Schönheits-Sammler“ – Annika Hillmann im Gespräch mit Abbas Khider.  
In: Exilograph Nr. 21, Winter 2014: Die Gegenwart des Exils. Hg. V. Doerte Bischoff,  
S. 12-15.

## „Ich bin ein Schönheits-Sammler“

*Gespräch mit Abbas Khider*

**Annika Hillmann:** Wie gehst du damit um, dass deine Romane immer wieder im Lichte deiner eigenen Fluchtgeschichte gelesen werden?

**Abbas Khider:** So ist das eben. Wenn die Leute über meine Bücher reden, reden sie häufig nur über meine Autobiografie. Doch selbst das, was mich daraus vielleicht zum Schreiben inspiriert hat, verfremdet sich im Text. Das Wichtigste ist aber nicht von meiner interessanten Biographie zu haben. Es geht darum, was man daraus macht. In der Literatur. Als Kunst.

**Annika Hillmann:** Was bedeutet für dich Schreiben im Exil?

**Abbas Khider:** Es kommt darauf an, wo man sich befindet im Exil. Ich kann das Exil für mich in drei Phasen einordnen. Die erste Phase ist wirklich schwierig. Besonders, wenn man unfreiwillig im Exil ist, dann ist man mit der Heimat seelisch noch so verbunden, dass man nichts anderes sehen kann. Dann ist das Exil ein Ort der Trauer. Auch wenn man schreibt, dann schreibt man hauptsächlich Texte, in denen es um Sehnsucht, um Trauer, Verluste, die Suche nach einem Ort geht und eventuell auch um die Suche nach einer Utopie.

Mit einem Mal, auch wenn die Heimat schrecklich war, verschönt sich ihr Bild in der Vorstellung. Zum Beispiel, wenn ich mich daran erinnere, da gab es Lieder, die ich im Irak nie gehört habe, weil ich sie so kitschig fand. Im Exil begann ich diese Lieder plötzlich zu hören. Auf einmal hatten sie einen Wert bekommen. Oder das Essen. Für die Speisen der Heimat ist man im Exil auf einmal bereit auch viel Geld auszugeben. Das nenne ich die erste Phase des Exils. Und in dieser Phase bleiben viele Menschen stehen. Das ist auch so beim Schreiben. Man romantisiert die Heimat und die Vergangenheit. In dieser Zeit, glaube ich, habe ich nur Sehnsuchtsgedichte und -texte geschrieben. Das war am Anfang.

**Annika Hillmann:** Wie hat sich dein Schreiben und die Wahrnehmung deiner Exilsituation im Laufe der Zeit verändert?

**Abbas Khider:** Das kam nach ein paar Jahren im nordafrikanischen Exil. Die zweite Phase des Exils brach an. Irgendwann wird das Herz härter, wenn man sich an alles gewöhnt in der Fremde. Und dann beginnt man sich zu fragen: „Zu wem gehöre ich eigentlich?“ Als Exilanten in der arabischen Welt wurden wir beispielsweise von den Arabern abgelehnt, weil viele Saddam Hussein damals als Held gesehen haben und uns für Verräter hielten. Und plötzlich begannen die Fragen nach Identität: „Was ist arabische Kultur eigentlich?“ „Verstehe ich mich als Araber oder als Iraker?“ „Was ist Iraker-Sein überhaupt?“ „Was macht diese Kultur aus?“ In dieser Zeit drehte sich alles, was ich geschrieben habe, eigentlich immer nur um diese Frage. „Was bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?“

„Ich bin ein Schönheits-Sammler“ – Annika Hillmann im Gespräch mit Abbas Khider.  
In: Exilograph Nr. 21, Winter 2014: Die Gegenwart des Exils. Hg. V. Doerte Bischoff,  
S. 12-15.

**Annika Hillmann:** Und hast du auf diese Fragen nach nationaler oder kultureller Identität für dich irgend eine Art von Antwort gefunden?

**Abbas Khider:** Nun ja. Ich bin jetzt 40 Jahre alt. 20 Jahre lebte ich in der Heimat, als Kind, Jugendlicher und als Mann, Erwachsener 20 Jahre im Exil. Wo ist meine Identität? Wo ist meine Heimat? Zu wem gehöre ich? Das ist nicht leicht zu beantworten. Und ich weiß nicht, wie ich mich jetzt bezeichne. Ich bin deutscher Staatsbürger, aber keiner in Deutschland sagt mir, „Du bist Deutscher.“ In der arabischen Welt heiße ich auch „der Deutsche“ übrigens. Die Leute in der arabischen Welt nennen mich „Abbas Almani“, „Abbas, der Deutsche“. Hier bin ich der Iraker. Und, irgendwie weißt du überhaupt nicht, wo, zu wem du gehörst. Manchmal hast du das Gefühl, du gehörst zu den anderen, aber du gehörst zu niemandem. Du gehörst eigentlich nur zu dir selbst. Diese ganzen Fragen nach Identität und Zugehörigkeit, inzwischen ist mir das alles (ich bitte um Verzeihung für die Wortwahl) scheißegal geworden. Die Welt ändert sich. Auch die Nationalgefühle ändern sich, die Feindbilder ändern sich. Das können wir vielleicht literarisch bearbeiten, aber sich die ganze Zeit damit beschäftigen, mein Leben zu opfern für diese menschliche Banalität? Sorry, nein.

Ich habe im Laufe der Zeit meine eigene Vorstellung zu Identität und Heimat er...äh, gefunden, oder – auch gut – erfunden. Zuerst, in Deutschland habe ich immer versucht mich zu integrieren. Ich bin auch anpassungsfähig, sehr sogar. Das kann ich. Das ist eins. Und zweitens wollte ich nie meine Identität verlieren, also meine kulturelle Identität. Irgendwann habe ich verstanden: Die Kultur gehört eigentlich nicht nur dir oder den Arabern. Sie gehört allen. Auch die Kultur in Deutschland. Kein Deutscher kann zu mir kommen und sagen: „Die deutsche Kultur gehört nicht zu dir.“ Das schafft er nicht. Er macht sich lächerlich. Auch kein Araber kann zu mir kommen und sagen: „Die arabische Kultur gehört nicht zu dir.“ Und deswegen versuche ich mich da zu identifizieren. Das heißt, zwischen beiden Kulturen. Ich nehme nur, was ich für richtig halte, und das heißt: Ich lebe zwischen den Kulturen, ich lebe zwischen verschiedenen Ländern, bin ständig unterwegs. Das ganze Leben eigentlich. Es gibt viele Schönheiten, und ich bin ein Schönheits-Sammler. Ich nehme von allem das, was mir gefällt.

**Annika Hillmann:** Und was bedeutet das Exil, deine Exilerfahrung heute für dich?

**Abbas Khider:** Inzwischen ist das Exil für mich zu einem Projekt geworden. Das ist in den letzten Jahren gekommen. Dies ist meiner Meinung nach die letzte Phase des Exils, ich nenne sie „Exil im Exil“. Ich habe im Exil ein neues Exil gefunden, das gleichbedeutend ist mit Heimat. Und das Schreiben im Exil ist für mich wirklich eine revolutionäre Tat geworden. Ich habe das Gefühl, dass ich mit jedem Buch etwas zu ändern versuche, vielleicht auch mich auf meine Art und Weise zu rächen.... Ich denke dabei zurück an mein erstes Buch, *Der falsche Inder*. Worum geht es da? Um Diktatur, Schlepper, Grenzpolizisten, Bürokratie. Es war eine Art Rache, ich habe alle zurückgeschlagen – sprachlich. Im zweiten Buch, *Die*

„Ich bin ein Schönheits-Sammler“ – Annika Hillmann im Gespräch mit Abbas Khider.  
In: Exilograph Nr. 21, Winter 2014: Die Gegenwart des Exils. Hg. V. Doerte Bischoff,  
S. 12-15.

*Orangen des Präsidenten*, geht es um Gefängniswärter, Verhörpolizisten, Diktatur und die Amerikaner, die den Irakern die Revolution gestohlen haben – das Buch spielt ja während der Revolution '91. Und ich habe das Gefühl, das ist auch so im Exil: man versucht die Welt in Ordnung zu bringen, sprachlich, man nimmt Rache, man versucht die Wut, die man hat, zu kontrollieren, indem man sie als Kunst darstellt.

**Annika Hillmann:** Du hast in München und Potsdam Literaturwissenschaften und Philosophie studiert. Zwei deiner Romane eröffnen mit einem Zitat der deutsch-jüdischen Exilautorinnen Rose Ausländer und Hilde Domin. Hast du dich intensiver mit deutschen Exilliteraten und deren Texten auseinandergesetzt?

**Abbas Khider:** Ja, sehr. Am Anfang wollte ich vor allem mehr von diesen Leuten erfahren, weil ich als Exilautor die deutsche Kultur entdecken wollte, wie sie geschrieben haben, wie sie gelebt haben. Wenn man die Gedichte von den deutschen Schriftstellern im Exil liest, findet man immer diesen Gedanken, den ich auch häufig mit mir herumtrug: „Wir sind Schriftsteller oder Dichter ohne Publikum.“

**Annika Hillmann:** Mit welchen Autoren hast du dich besonders beschäftigt?

**Abbas Khider:** Mit Bertolt Brecht natürlich, Stefan Zweig, Rose Ausländer zum Beispiel und Hilde Domin. Es gibt auch Namen, die man wirklich nicht kennt. Auf die man manchmal in Gedichtbänden stößt, die hier und da geschrieben haben und die dank der umfassenden Forschung zur deutschen Exilliteratur nicht in Vergessenheit geraten.

Die Texte dieser Autoren sind mir nicht fremd. Ich hatte immer den Eindruck, wenn ich zum Beispiel Stefan Zweig lese, wie er über diese Zeit redet, wie er sie sieht – wenn ich einen Satz lese, dann weiß ich, was nach dem nächsten Absatz kommt. Ich kann mir ganz genau vorstellen, wie er sich gefühlt hat. Es ist unglaublich, es ist mir so vieles so nah.

Und trotzdem habe ich viel gelernt von den deutschen Exilschriftstellern. Bei mir war es so, dass das Exil früher nur so eine Art Traurigkeit war. Und durch das Lesen von diesen neuen Texten hat es sich gewandelt. Die haben mir wirklich viel gegeben, ja. Auch mich selbst zu entdecken, sprachlich, meine Gefühle beschreiben zu können. Ich hatte den Eindruck, diese Autoren versuchten das Exil lebendiger darzustellen. Da habe ich wirklich viel gelernt. Über das Gefühl, das Innenleben der Figuren im Exil zu schreiben, wie man lebt, liebt, wie man fühlt, nicht nur: Man ist im Exil und man ist Fremder, was dann? – Das Gefühl zu diesem Exil oder zu Fremde zu definieren, zu beschreiben. Das habe ich von den deutschen Schriftstellern gelernt.

**Annika Hillmann:** Welche Metapher geht dir durch den Kopf, wenn du an das Wort „Exil“ bzw. deine Exilsituation denkst?

**Abbas Khider:** Für mich ist das Exil geprägt durch die Sehnsucht nach Ruhe. Aber sie kommt nicht, weil das Exil ein Meer ist, das sich ständig bewegt, und es gibt nur eine Möglichkeit in diesem Meer Ruhe zu haben, das heißt, wenn man tiefer geht, untergeht.

“Ich bin ein Schönheits-Sammler” – Annika Hillmann im Gespräch mit Abbas Khider.  
In: Exilograph Nr. 21, Winter 2014: Die Gegenwart des Exils. Hg. V. Doerte Bischoff,  
S. 12-15.

Aber, du willst das Leben nicht verlieren. Deswegen bleibst du oben, und du bist immer in Bewegung. Und das bleibt glaube ich – die Sehnsucht nach Ruhe, das ist, glaube ich bei allen so, die im Exil leben. Dagegen kann man nichts machen. Aber es ist auch schön, so ein bewegtes Leben.

Irgendwie ist es so, ja, irgendwie habe ich meinen Ort gefunden. Ich lebe im Exil (*klatscht in die Hände*) und das Exil ist mein Projekt geworden, wie gesagt. Ich bin Exilschriftsteller, das Exil besteht fort, weil die Heimat, die ich früher gehabt habe, der Irak, als solche nicht mehr existiert. Ich kann das Land besuchen, aber ich kann dort nicht mehr leben.

**Annika Hillmann:** Hast du je darüber nachgedacht, in den Irak zurückzukehren?

**Abbas Khider:** Von 1996 bis 2002 wollte ich eigentlich nie im Exil bleiben. Ich habe immer darauf gewartet in den Irak zurückzukehren. Das war mein Traum. Und 2003, als Saddam weg war, die Amerikaner kamen, bin ich das erste Mal wieder in den Irak gereist. Und im Irak habe ich festgestellt: Mein Traum, der Irak, war nur ein Traum. Es war nicht mehr meine Heimat. Und ich stand da als Mann ohne Träume. Da dachte ich: „Ich kehre zurück nach Deutschland und suche mir neue Ziele.“ Und dann, das war mein Anfang in Deutschland, ich glaube, von 2003 bis 2008, bis ich das erste Buch geschrieben habe, habe ich aufgehört arabisch zu lesen, zu schreiben, arabische Musik zu hören, sogar, wenn ich in einem arabischen Geschäft gekauft habe, habe ich auf deutsch gesprochen. Bis ich das erste Buch geschrieben habe, bin ich wirklich nicht zurückgekehrt zur arabischen Sprache. Das war eine Entscheidung.

**Annika Hillmann:** Bist du inzwischen auch eher in der deutschen Sprache zu Hause als in der arabischen? Und in welchem Verhältnis stehen die beiden Sprachen in deinem Schreiben zueinander?

**Abbas Khider:** Die deutsche Sprache ist viel systematischer, in der deutschen Sprache bin ich wie ein General. Ich glaube, deswegen schreibe ich Prosa auf Deutsch. Gedichte auf Deutsch habe ich nie geschrieben, ich schreibe sie nur auf Arabisch, immer noch. Ich glaube die deutsche Sprache passt auch zum Erzählen. Das heißt nicht, dass man keine Gedichte auf Deutsch schreiben kann, es gibt wunderbare deutsche Dichter und wunderbare Gedichte in dieser Sprache. Aber, wenn ich deutsch schreibe, bin ich systematischer. Wenn ich auf Arabisch schreibe wird es viel plaudernder. Dann erzähle ich viel, beschreibe ich viel, irgendwie alles so blumig. Und bei der deutschen Sprache habe ich das Gefühl, ich kann in wenigen Worten viel erzählen. Es ist diese Klarheit.

Wenn ich früher auf Arabisch geschrieben habe, hatte ich immer das Gefühl, es gäbe so eine Art Zensur in mir. Alle arabischen Schriftsteller haben dieses Problem. Das Problem heißt: Gott hat den Koran geschrieben, der Koran ist ein sprachliches Wunder. Und man muss immer daran denken, dass man nie besser als Gott schreiben kann. Das ist das Eine. Zweitens, in der arabischen Welt sind mit der arabischen Sprache auch viele Bräuche und

„Ich bin ein Schönheits-Sammler“ – Annika Hillmann im Gespräch mit Abbas Khider.  
In: Exilograph Nr. 21, Winter 2014: Die Gegenwart des Exils. Hg. V. Doerte Bischoff,  
S. 12-15.

Sitten verbunden. Immer wenn ich zum Beispiel etwas über die Familie schreiben wollte, dachte ich: „Was sagt meine Mutter? Mein Vater? Was sagen die Religiösen? Was sagt mein Stamm? Was sagt die Regierung? Was sagt mein Bruder?“ Man hat auch von Kindheit an gelernt, dass man nie die Wahrheit ausspricht. In der Schule, vor dem Imam, vor dem Vater, nie über Sexualität zu reden, zum Beispiel. Das bleibt auch zum Teil, wenn man später auf Arabisch schreiben will.

Wenn man es in einer fremden Sprache versucht, dann ist man freier. Und die Freiheit, die ich in der deutschen Sprache habe, ist für mich, ja, was soll ich sagen, es ist ein Schatz. Ich kann über alles schreiben, ich habe irgendwie keine Angst, ich fühl mich frei. In der arabischen Sprache bin ich auch ein Schriftsteller und ich *bin* frei, aber ich habe das Gefühl, ich bin ein Adler oder eine Taube ohne Flügel. Ich kann nicht fliegen. Aber ich rede die ganze Zeit vom Fliegen. In der deutschen Sprache fliege ich. Da rede ich nicht über das Fliegen, sondern ich sage, wie ich die Welt beobachte. Das ist wirklich besonders. Die deutsche Sprache ist auch meine Heimat geworden, ich kann mich in ihr bewegen wie ich will.

#### Zur Person

Abbas Khider, geb. in Bagdad, floh 1996 wegen politischer Verfolgung aus dem Irak. Über Nordafrika, Griechenland und Italien kam er 2000 nach Deutschland, wo er Literatur und Philosophie studierte. Seit 2008 sind drei Romane von ihm in deutscher Sprache im Hamburger Verlag Edition Nautilus erschienen, *Der letzte Inder* (2008), *Die Orangen des Präsidenten* (2010) und *Brief in die Auberginenrepublik* (2013). Für seine Texte ist Khider mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden, zuletzt 2013 mit dem Hilde-Domin-Preis und dem Nelly-Sachs-Preis.